Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 2 (1916)

**Heft:** 49

**Artikel:** Momentbilder aus dem Betriebe einer Blindenschule

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-537855

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nr. 49.

2. Jahrgang.

7. Dez. 1916.

# Schweizer=Schule

# Wochenblatt der tatholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der "Pädagogischen Blätter" 23. Jahrgang.

## Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Deit Gadient, Stans Dr. Josef Scheuber, Schwyz

Dr. H. P. Baum, Baden

## Beilagen zur Schweizer:Schule:

Dolksschule, 24 Nummern Mittelschule, 16 Nummern Die Cehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle ber "Schweizer-Schule": Cherle & Richenbach, Ginfiebeln.

Inhalt: Momentbilder aus dem Betriebe einer Blindenschule. — Zur Fremdwörterfrage. — Schulnachrichten aus der Schweiz. — Krankenkasse. — Lehrerzimmer. — Berzeichnis eingegangener Bücher und Schriften. — Inserate.

Beilage: Boltsichule Nr. 23.

# Momentbilder aus dem Betriebe einer Blindenschule.

In der Geographiestunde.

Die Geographie haben die Blinden der obern Klassen los, fast so gut, oder teilweise noch besser als die glücklichern "Brüder und Schwestern". Sie werden benken: Ja, die werden die geographischen Kenntnisse bald beisammen haben. In einer Hinsicht sind sie damit im Recht; nämlich wenn sie die Zeit rechnen, in der die Blinden den Stoff bewältigen. Doch glaube ich, daß ein Großteil von Ihnen eher der Ansicht zuneigt, der Umfang der Kenntnisse sei klein und musse zur Aufnahme nur kurze Zeit beanspruchen. Dem ist aber nicht so. Die paar Stunden. die ich dem Geographie-Unterricht widmete, belehrten mich eines andern. - Um den Schülern einen Begriff über die Bodenbeschaffenheit ihrer Wohngemeinde und umliegenden Gegend beizubringen, leistete ein für diesen Stoff ertra hergerichtetes Relief gute Dienste. Bodenerhebungen sind auf demselben gleich wie bei gewöhnlichen Reliefs dargestellt, Flugläufe jedoch sind erhöhte Linien. Ortschaften erhöhte Bunkte: Bälder noch stärker erhöht und gerippelt. Aneinanderreihung kurzer, quer zur Richtung liegender Erhebungen geben die Eisenbahnlinien an. Man nahm hier also die Unterlage der Schienen — die Schwellen — als Erkennungsmittel. Durch diese Hilfsmittel und den meisterhaft gegebenen Unterricht ihres Lehrers erlangen die Blinden einen ziemlich deutlichen geographischen Begriff ihrer Umgebung, was ihnen selbstverständlich von nicht geringem Ruten für den ganzen Unterricht ist.

"Was nüten aber dem Blinden geographische Kenntnisse Deutschlands?" wird man vielleicht einwenden. Nun diese Frage kann man mit gleicher Berechtigung schließlich auch stellen bei Erteilung der Geographie Deutschlands an Normalstusen, und die Antwort ist in beiden Fällen eine doppelte. Die einen ziehen direkt Nuten daraus, früher oder später. Andern wird der Unterricht nur indirekt nühllich oder je nach ihrer Lernbegierigkeit auch gar nicht. Für den Blinden wird wohl hauptsächlich das Erstere zutressen und zwar aus dem Grunde, weil zur Behandlung der Geographie genannten Landes besondere "Blinden-Karten" vorsliegen, die jedem Zögling einzeln verabsolzt werden können. Dadurch wird eben der Unterricht für den Lehrenden, wie sür den Lernenden bedeutend erleichtert. Diese Blindenkarten sind aus dickem, zähem Papier hergestellt und haben die Größe eines ausgeschlagenen Diercke-Atlanten und treten uns in Reliessorm entzgegen, wobei natürlich auf nähere Einzelheiten nicht eingegangen werden konnte. Wie aber behilft sich der Blinde mit diesem Lehrmittel? Wie wird er sich ausstennen in diesem Wirrwar von Erhebungen und Vertiefungen? Nun, wir sind hier eben in der Schule und die erste Hilfe kommt vom Lehrer.

Wie geht dieser nun vor? Die oberrheinische Tiefebene, das Fichtelgebirge als Ausgangspunkt verschiedener nach allen Richtungen verlaufender Fluffe, der Harz, als lette bedeutendere Bodenerhebung gegen die deutsche Tiefebene, bilben die gegebenen Anhaltspunkte zur Drientierung auf der Karte. Bon Basel aus, am obern Ende der oberrheinischen Tiefebene, den Schülern bald im "Griff" liegend, verfolgt man rheinabwärts die größern Städte: Mülhausen, Strafburg, Mannheim, Mainz: beibseitig sich hinziehende Gebirge: Bogesen, Bardt, Schwarzwald, Obenwald; sich in den Rhein ergießende Flüße: Neckar, Main, geht bann wiederum diesen Rebenfluffen entlang aufwärts, bestimmt so weitere Ortschaften und Gebirge oder Gebirgsgruppen, auch fünstliche Berbindungen zweier Fluffe oder Ströme. Dies alles geht zwar nicht so schnell, wie es hier gesagt ist; bewahre! Der angedeutete und erklärte Ausganspunkt muß zuerst jedem Rinde, das ihn nicht sofort, durch die eigene Geschicklichteit, entdeckt, besonders gezeigt werden, indem der Lehrer deffen Zeigefinger auf den gewünschten Bunkt legt und gleichzeitig auch die nähere Umgebung desselben bestreicht, damit ber Schüler nachher fich austennt und felbständig das Besprochene zeigen tann. Diese Brozedur vollführt sich wie gesagt bei allen schwächern Zöglingen: die geschickteren stehen hierbei dem Legrer helfend zur Seite, indem sie ihren Rebenschülern und -schülerinnen "nachhelfen". So geht es weiter, anfangs fehr muhfam, nach und nach aber wenn auf der Karte schon etwelche Drientierung herrscht, mehr spielend. Wer' Reit braucht zum Lernen, der lernt tief und wer tief lernt, der bleibt Herr über das Gelernte. So ist es auch bei den Blinden. Sie brauchen Zeit. Aber dann sist's. — In der nächsten Geographiestunde gibt's dem Besucher des Staunenswerten genug zu sehen. Mit ihren Fingern gewandt über die Karte weggleitend, ober zeitweise auch nachdenkend darauf ruhend, sobald sich ihnen etwas momentan Unbekanntes in den Weg stellt, wissen im allgemeinen die meisten mit Sicherheit alle Erhebungen und Bertiefungen mit Namen zu nennen. Auf das nun Bekannte baut man weiter, aber immer vom festgestellten Anhaltspunkte ausgehend. Nun denken Sie: Das wird wohl alles sein, was die Blinden lernen. Beit gefehlt! Bie ich sehe, stehen der Rlasse noch einige selbstgefertigte Gipsreliefs über die Schweiz zur Verfügung. Die plastische Darstellung ist so ziemlich dieselbe, wie bei eben erwähntem Relief. Nur fällt die Darstellung der Eisenbahnlinien weg. Die Seen sind hier dargestellt durch erhöhte Schraffur und zwar bei allen Seen nach ein und derselben Richtung, damit keine Verwechselung entsteht. So lernen sie auch unser Vaterland ziemlich gründlich kennen. Sogar der Wirtschaftsgeographie steht man hier nicht sern, sondern betreibt sie mit sichtlichem Verständnis seitens der Schüler. Es wäre über den Geographieunterricht noch vieles zu sagen; denn bei jeder Geographiestunde, die ich bis anhin besuchte, eröffneten sich mir stets neue Unterrichtsziele, denen man im Großen und Ganzen mit gutem Verständnis der Sache zusteuerte.

## Zur Fremdwörterfrage.

Die Reinigung unserer Muttersprache von frembländisschen Ausdrücken, die jetzt durch die stärkere Betonung des Deutschtums wieder neu in Angriff genommen worden ist, hat schon eine lange Geschichte hinster sich. Doch nie hat der Wind dieser Bestrebung so stark in die Segel geblasen, wie es jetzt der Fall ist.

Bereits im Jahre 1658 eiferte der Rostocker Professor Lauremberg in einem Scherzgedichte gegen die Verunzierung des Deutschen durch französische Brocken: "Seht, fülk Schipbröck (solchen Schiffbruch) hefft de düdsche sprok geleden. De französche heffter de Nase affgeschneden Und hefft ene fremde Nase wedder angeflicket, De sik by de dudsche Ohren nich wol schicket". Tatsächlich stand es damals schlimm mit der deutschen Sprache, verwendete doch selbst Abraham a Santa Clara in seinen Schriften etwa 1100 Fremdwörter, und blieb tropbem einer der volkstümlichsten Männer, und konnte Moscherosch († 1669) sagen: "Ich glaube, wenn man wollte eines neusüchtigen Deutschlings Berz öffnen, man würde augenscheinlich befinden, daß fünf Achtteile desselben französisch, ein Achtteil spanisch, ein Achtteil italienisch, ein Achtteil deutsch ist." Man kann es kaum mehr denken, wie sehr in jenen Tagen, besonders die höfischen Kreise unserer Beimat, von Fremdwörtersucht und Ausländerei durchdrungen waren. Hat doch Simon Rothe (1572) schon ein Verzeichnis von etwa 2000 lateinischen Wörtern in der deutschen Sprache Auf allen Gebieten zeigte sich dieser Beist der Ausländerei. Man sprach von Klienten und Delinquenten, von Legalität und Majorität; und was auf deutsch Geschwulft, Unwohlsein, Schnupfen geheißen, wurde Abszeß, Indisposition, Katarrh genannt; Rausalnezus, Kardinaltugend, Rulminationspunkt traten an Stelle von Zusammenhang, höchste Tugend, Gipfelpunkt. — Im 17. Jahrhundert nun, regte sich aber das Bestreben, dem Unwesen Einhalt zu tun. Es entstanden Sprachgeiellichaften, von denen die einen darauf bedacht waren, wissenschaftliche Runftausdrücke fremder Abkunft durch deutsche zu erseten, die andern sich mehr gegen die im gewöhnlichen Leben namentlich aus Frankreich eingebürgerten Fremdwörter wandten. B. Bolff, gahlt in seiner Schrift "Der Burismus in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts" (Straßburg 1888) über 100 noch jest erhaltene